

FREIHEIT ODER BEQUEMLICHKEIT

Zur Genealogie unserer »smarten« neuen Welt

Die Bequemlichkeit, Sicherheit, Furchtsamkeit, Faulheit, Feigheit ist es, was dem Leben den gefährlichen Charakter zu nehmen sucht und alles »organisieren« möchte – Tartüfferie der ökonomischen Wissenschaft.

Friedrich Nietzsche

Vor annähernd 150 Jahren schrieb der junge Friedrich Nietzsche in seinen Baseler Jahren die *Unzeitgemäßen Betrachtungen*. Deutsche Städte erschienen ihm im Vergleich zu ausländischen eher farblos, schlecht kopiert und gedankenlos beliebig; außerdem zeigten sich in ihnen Gesetze der Hast und eine »Bequemlichkeits-Sucht«. (Nietzsche 1874, S. 275) Rund ein Jahrzehnt später fasste er ein Zeitalter beim Schopf, in dem wir immer noch feststecken – so werde »vor Allem und zuerst Bequemlichkeit« (Nietzsche 1885, S. 589) gewollt. In die weitere Aufzählung fügte Nietzsche noch den Instinkt zur Öffentlichkeit, zugehörig Schauspielereilärm nebst Bumbum und ein auf dem Bauch liegen vor allen gleichmacherischen Tugenden. So weit, so schlecht, nahm der Philosoph seinerzeit die urbanen Auswirkungen einer ökonomisch getriebenen Genealogie der Bequemlichkeit wahr, die Adam Smith bereits Ende des 18. Jahrhunderts implizit im Rahmen des *Glasgow Toast* auf den Punkt gebracht hatte.

Zunächst beschrieb der schottische Ökonom Smith in seiner Stecknadel-Rede ein seiner Ansicht nach unterentwickeltes Land. In diesem würden die Menschen ihre Bedürfnisse aus der unmittelbaren Umgebung befriedigen, Vorräte anlegen oder etwas eintauschen. Eine Stecknadel fände hier keinen Platz, wohl aber in einer Nation, deren Menschen mehrheitlich »der alten Selbstgenügsamkeit« (Smith 1778, S. 311–312) abgeschworen hätten. Nun folgt das Credo vom arbeitsteiligen Wachstum und Welthandelswohlstand eines Landes, das sich vor allem in Städten zeige: »Glücklich die Nationen, die heute schon ständige Messen sind! Glücklich die Welt, die eines Tages

eine einzige Messe sein wird, erfüllt vom Lärm der Händler und Käufer!« (ebenda, S. 319) Enthusiastisch fuhr er fort, dass Selbstbestimmung nichts anderes sei als der Widerschein beweglicher Dinge auf Märkten. Individuelle Freiheit bedeute, so Smith, zum Besitzer seiner selbst zu werden und dies geschehe, »indem wir nicht mehr einem Herrn dienen, sondern den Bedürfnissen ebenbürtiger Anderer, die wir zumeist nicht kennen«. (ebenda) Bevor er zum Abschluss die Empfehlung aussprach, den deutschen Kollegen das Absteigen in die düsteren Gefilde des Daseins zu überlassen, betonte er noch einmal das »unauslotbare Paradox« (ebenda), dass man im Sinne von Wohlstandsmehrung frei dadurch werde, sich den Bedürfnissen anderer zu unterwerfen.

Die Dienstleistungsgesellschaft findet mit diesen Worten also vor circa 250 Jahren ihre Definition, wie zum Beispiel die Parallele zur *Unified Service Theory* zeigt: »It is not so much what a Company does for the customer that makes it a service, but the customer does for the company«. (Spath/Ganz 2009, S. 40) In den gegenwärtigen Organisationsstrukturen und zugehörigen Geschäftsmodellen werde, so die Dienstleistungstheorie, ein verändertes Verständnis von Wertschöpfung deutlich. Diese geschehe nicht mehr nur produktionsorientiert, sondern bezöge sich auch auf immaterielle Ebenen – hier unter anderem Wissen, Werte, Gefühle oder Erleben. Diesbezüglich hybride Produkte erzeugten »maximalen Mehrwert« (ebenda, S. 245), denn die Kombination aus Dienstleistung und Ware erweitere die arbeitsteiligen Prozesse des Marketing und Vertrieb in Richtung Produkt- und Geschäftsmodellentwicklung. Sogenannte intelligente Daten- und Informationsverarbeitung erhöhe permanent die Spielräume, um Kundenwünsche zielgenauer bedienen zu können, und es sei zu erwarten, dass die Industrialisierung der Dienstleistungswirtschaft in Deutschland im Spannungsfeld zwischen daten- und digitalisierungsgetriebener Automatisierung, Individualisierung und Emotionalisierung wirken werde.

Die Smithschen Gesetze gelten somit immer noch und sind lediglich auf die Digitalwirtschaft angepasst. Bequemlichkeit ist ein Gefühl und wirkt damit dienstleistungstheoretisch als immaterielles Wertschöpfungsfeld. Dies wird heute »Customer Convenience« geheißen und soll vor allem im mühelosen wie intuitiven Einkauf zur Wirkung kommen. Emotionen lassen sich bekanntlich zielgerichtet wecken und kalkulierte Bedürfnisse in der Folge kommodifizieren. Die dringend benötigte Zutat hierfür sind Daten. Dass Verbraucher diese *en passant* im konsumistischen Jagdrevier kritiklos liefern, erforschte unter anderem die Zeppelin Universität in Friedrichshafen vor vier Jahren. Datengetriebene Geschäftsmodelle bedienen sich zumeist Künstlicher Intelligenz oder auch des automatisierten Lernens, um personenspezifische Informationen zu sammeln, zu speichern und zu verwerten. Verbraucher tappten bei der Datenpreisgabe laufend in Bequemlichkeitsfallen, so die lesenswerte Studie (CCMP 2020). Selbstredend, denn die Präsenz im globalen Rechnernetz (Internet), Nutzung teilautomatisierter Austauschprogramme (Chatbots) oder Sprachassistenten, Verwendung von Heimtechnologiesteuerung (Smart Home), mobilen Endgeräten oder tragbarer Technologie (Wearables) sowie unaufhörliche Selbstvermessungen (Self Tracking) ziehen breite Datenspuren, die bestens für werbliche Manipulationszwecke geeignet sind. Das Überwältigungsvermögen der Sphäre aus null und eins, in der es notwendig um Rechnen oder Messen, Netze oder Technologie geht, ist für viele Nutzer kaum noch wahrnehmbar, denn es wirkt nicht in aggressiver wie breiter Front, sondern vereinzelt und in Form etlicher Helferlein. Einen Blick in die bequemlichkeitsgetriebene Zukunft digitaler Ermächtigung durch die Technologieriesen (Big Tech: Google, Microsoft, Apple, Meta, Amazon) mag die repräsentative Umfrage eines großen Zahlkartenanbieters ermöglichen, wonach 31 Prozent der 18- bis 34-Jährigen die Bequemlichkeit und 17 Prozent die Schnelligkeit beim Einkaufen auf die Plätze zwei und drei nach der Sicherheit setzten (VISA 2023). Gerade die virtuelle Welt funktioniert »als einzige Messe, erfüllt vom Lärm der Käufer und Händler«, so verdoppelte sich der digital ermöglichte Umsatz auf dem Globus zwischen 2017 und 2022 auf 5,31 Milliarden US-Dollar (Statista 2024) – hierzulande sind derweil 95 Prozent der 16- bis 64-jährigen im Netz unterwegs, wobei rund 82 Prozent darin einkaufen (Destatis 2024).

Die Stadt wird in den Prozeduren der digitalen Dienstleistungsgesellschaft zum optimalen Datenlieferanten. Erwartungsgemäß, denn Menschen bewegen

sich gemeinhin körperlich in ihren Lebensräumen und damit auch die Dinge, die sie nutzen. Städte bestehen zu einem Teil aus Gebäuden und zum anderen aus den entsprechenden Zwischenräumen. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Gebäude, die klug (Smart Buildings) und bei guter Führung klug und geschäftstüchtig (Smart Commercial Buildings) werden können. Zwanzig Mitglieder des Forbes Technology Council, eines exklusiven Netzwerks, in dem der Türsteher eine Million US-Dollar kassiert, teilten im Februar dieses Jahres mit, was von Betreibern geschäftiger wie kluger Gebäude erwartet wird – hier unter anderem: **GIGO** beachten (Garbage In – Garbage Out), hohe Anforderungen bei Datenpflege, -qualitätssicherung und -kauf, Abgleich automatisierter Sensordaten mit Simulationen, klar definierte Absichten beim Einsatz der Technik, der Künstlichen Intelligenz möglichst viele zielorientierte Daten liefern, Echtzeitreaktionen der Kunden ins System einspeisen (Informationen aus Sozialen Medien, Bewertungen, Kundendienstfragen, Umfragen etc.), Datenschutz beachten, da sonst rechtliche Konsequenzen drohen (nicht etwa, weil dies selbstverständlich sein sollte ...) oder auch, das Datenverfallsdatum laufend prozessieren. Unschwer ist zu erkennen, dass all diese Netzwerkertipps sich auf Daten beziehen. Keine Daten, kein Geschäft und ohne jeweils brauchbare Daten, kein spezifischer Umsatz. Der digital gerüstete Verkäufer von heute ist folglich still und bemüht, die Wünsche des Kunden schon zu kennen, bevor dieser sie geäußert haben wird. Rechenprozeduren im Hintergrund sollen dies weitgehend leisten und damit die technisch bedingten Aufwendungen zur Auswertung und Prognose – hauptsächlich Sensorik, seltener Kameras, aber im Hintergrund stets ausgeklügelte Simulationen und Programme – wieder einspielen (Return of Invest). Akash Mukherjee empfiehlt (Forbes Technology Council 2024), sich drei Fragen dazu zu stellen: Was will das Unternehmen? Wie konsistent und vorhersehbar ist die Struktur und Häufigkeit der Daten? Wie viel menschlicher Kontext muss zu den Rohdaten hinzugefügt werden? Geschäftstüchtig wird ein Gebäude also, wenn es möglichst viele Informationen möglichst vieler Kunden sammelt, Wiederholungen prozessiert, auswertet und Wünsche vorhersagt.

Technologen, deren Auftraggeber und politische Erfüllungsgehilfen sehen urbane und vermehrt auch ländliche Lebensräume unter eben diesen effizienz- oder verkaufssteigernden Aspekten. Bereits Ende der 1970er Jahre führte Robert Venturi aus, dass der voll-

ständig kommerzialisierte Strip in Las Vegas keinerlei Auslagen in Schaufenstern mehr bereithält und die Kunden mit Botschaften auf Schildern lockt und nicht, wie zum Beispiel im europäischen Mittelalter oder auch heutzutage noch auf dem orientalischen Basar, auf engstem Raume mit Düften und direkter Überredungskunst. (Venturi 2007, S. 20) Damals, in den 1970er Jahren, steckte das kybernetische Zeitalter noch in den Anfängen, zwanzig Jahre später jedoch bekamen angelsächsische Unternehmen gewaltigen Schub: Sie sollten in den 1990er Jahren mittels effizienter Dienstleistungen das öffentliche Leben digital auf Trapp bringen (Public Value). In diesem Prokrustesbett liegt die sogenannte intelligente Stadt (Smart City) immer noch und entsprechend setzte sich die Allianz zwischen öffentlicher Stadtentwicklung und privatwirtschaftlichem Digitalisierungssektor im letzten Vierteljahrhundert auf allen Ebenen von den Vereinten Nationen über die Europäische Union bis in die deutschen Kommunen unbeirrt fort. Die zugehörigen technischen Schritte sind mit dem Rechnernetz der Dinge (Internet of Things – **IoT**), mobilen Stadtnutzungsapplikationen (App City), hochschneller Funk-Datenübertragung (G5) und generativer Programme (**KI**) markiert, wie eine jüngere Studie der Forschungsabteilung der Deutschen Bank zeigt.

Inzwischen scheint man auch darangegangen zu sein, Mukherjees Bemerkung, wonach es darauf ankomme, den richtigen Anteil menschlichen Kontextes zu den Rohdaten hinzuzufügen, in stadtraumorientierte Rechenoperationen umzusetzen. Konzepte der »integrativen Stadtplanung unter Berücksichtigung von menschlichen, sozialen und ökologischen Aspekten [und hier exemplarisch, **CJG**]: Soft City Sensing vs Hard City Sensing« (dbr 2023, S. 3) jedenfalls weisen in eben diese Richtung. Es sei daran erinnert, dass »weich« hier entweder der Effizienz oder dem Verkauf dient und nicht etwa einem Ethos geschuldet ist. Was auf uns zukommt, mögen neue Finanzierungsmodelle intelligenter Städte zeigen, die durchschnittlich zu 41 Prozent sowohl aus öffentlichen als auch privaten Mitteln zusammengesetzt sind: »Zu den neueren Ansätzen gehören innovative leistungsbezogene (Pay-for-Performance) bzw. nutzungsabhängige (Pay-per-Use) Vergütungssysteme, die die Einführung technologischer Innovationen ermöglichen und die angespannten öffentlichen Haushalte durch die anteilige Finanzierung der Betriebskosten entlasten können« (dbr 2023, S. 14), heißt es im Bankendeutsch – manchen mögen dabei freilich eher an Wegelagerer denken.

Quo vadis Germania in einer kommodifizierten und vernetzten Welt, deren gewinnorientierte Akteure das Verhalten von Konsumenten – so werden alle Bürger gemeinhin genannt – offensichtlich maßgebend mitbestimmen? Nun kommt, was kommen muss – das typisch deutsche Absteigen in die düsteren Gefilde des Daseins, das Adam Smith den idealistischen Spielverderbern der deutschen Denker schon 1778 zuwies. Solches Handeln kommt in den Maßstäben digitaler Vernetzung freilich einer Verweigerung nahe, zumindest aber einer Fundamentalopposition. Das Zurückschrumpfen der Wirtschaft (Degrowth) ist im Smithschen Sinne düsterdeutsch, wie es nur sein kann. Kein steigender Umsatz, kein arbeitsteiliges Wirtschaftswachstum, keine noch besser entwickelte und an den Mann gebrachte technische Lösung. Ein schlichtes Widerstandsrezept für unwillige »Huns« wäre also, die Dinge zu lassen – sein zu lassen, würde Heidegger vielleicht sagen –, zumal das Lassen auch noch am bequemsten wäre! Die *taz*-Wirtschaftsjournalistin Ulrike Herrmann gilt zum Stichwort »grünes Schrumpfen« als eine der prominentesten Stimmen. Ihr schwebt vor, die Wirtschaftsleistung eng an die Befähigung zur Erzeugung grüner Energie zu knüpfen, was freilich Konsequenzen hätte, die sie selber allerdings für nicht so dramatisch hält: »Wenn man die Wirtschaftsleistung halbieren würde, würden wir auf dem Stand von 1978 leben. Wir wären also nicht in der Steinzeit. Es war das Jahr, in dem Argentinien Fußballweltmeister wurde und *Star Wars* Teil Eins in die Kinos kam« (Herrmann 2022). Für faustische Europäer oder deren fernöstliche Pendanten, die ihre Taten in Geldwerten messen, ist das eine Zumutung, denn Machen ist der Weg zum steigenden Umsatz und nicht Lassen. Gute Geschäfte wären in einer derartig halbierten Wirtschaft nämlich viel weniger möglich – ganz zu schweigen von Smart Commercial Cities mit Smart Commercial Buildings, die sich gewinnbringend nicht mehr bauen und betreiben ließen.

Der zweite »miesepeterische« Diskursraum ist geprägt von einer tiefen Skepsis technischen Systemen gegenüber, denn deren Episteme schicken sich an, das tatsächliche Leben zu erfassen. Notwendig muss das scheitern, weshalb nur eine isolierte und gewissermaßen stillgestellte Situation die Möglichkeit zur Reproduktion beobachteter Verhältnisse gibt, denn Wiederholung ist die wesentliche Zutat zur Regelerwicklung und damit Mathematisierbarkeit. Informatiker und Ingenieure bringen Programme hervor, die die Welt lediglich verengt abbilden. Daran ändern

auch Simulationen wenig, den diese sind vielleicht dynamischer, aber ebenfalls nur im oben beschriebenen regelbasierten Rahmen entwickelt. Fatalerweise schwingt dabei ein Optimierungswille mit, denn der reduktionistische Status quo ist notwendig stets verbesserbar. So kann mittels Automation der Umsatz gesteigert werden oder der Verkehr beschleunigt, die Unfallzahlen lassen sich senken oder der Zutritt zu Gebäuden absichern. Die Welt ist für Programmierer, Ingenieure und finanzkräftige Investoren im Hintergrund ein Problemfall, den es zu optimieren gilt, und ein dortiges Verständnis, solches als eine Perspektive unter unzähligen anderen zu akzeptieren, ist gemeinhin schwach ausgeprägt.

Womit wir bei der Künstlichen Intelligenz ankommen. Wo Komplexität herrscht, kann kein lediglich zur Kompliziertheit befähigtes Menschenhirn hinreichen – so das Denken derer, die das Elektronenhirn bevorzugen. Die Technik ist nur noch nicht weit, stark, schnell, datenspeicherfähig genug, und deshalb gibt es noch Probleme. Erinnern wir uns an die Empfehlungen der Forbes-Mitglieder die Qualifizierung von Kundendaten in klugen Gebäuden betreffend. Das Prinzip »viel hilft viel« ist essentiell für Rechenvorgänge, sprich Algorithmen. Es ist bezeichnend für die Verführbarkeit Einzelner, wenn eine bloße Kombination von enormer Datenmenge (zum Beispiel ein **IBM**-Speicherlaufwerk mit 120 Petabyte), ausgefeilten Rechenprogrammen und exorbitanter Verarbeitungsgeschwindigkeit (zum Beispiel der Supercomputer Frontier mit 1,1 Trillionen Gleitkommaoperationen pro Sekunde = 1,1 Exa**FLOPS**) die Verehrung von Rechenmaschinen befördert. Reine Quantität kann zur Erhabenheitserfahrung werden, wie uns bereits Immanuel Kant lehrte: »Denn es ist hier ein Gefühl der Unangemessenheit seiner Einbildungskraft für die Idee eines Ganzen, um sie darzustellen, worin die Einbildungskraft ihr Maximum erreicht und bei der Bestrebung es zu erweitern in sich selbst zurück sinkt, dadurch aber in ein rührendes Wohlgefallen versetzt wird.« (Kant 1788, S. 252) Es bleibt für die totalverweigerungs- und ausstiegsunwilligen Deutschen wohl nur der Mut zur Unbequemlichkeit, um den Optimierungsmaßstäben von Programmierern, der Welt als Marktplatz und der Selbstbetäubung durch Erhabenheitsmomente gleichermaßen zu entkommen. Solcher Wille könnte möglicherweise in fruchtbaren Ungehorsam münden, dem faustischen Menschen aber dennoch die geliebte Machenschaft lassen.

Literatur:

- Bundesamt für Statistik – Destatis (2024): »IT-Nutzung«; www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/IT-Nutzung/_inhalt.html#sprg229130; Zugriff am 14.4.2024.
- Deutsche Bank Research – dbr (2023): »Intelligente Städte. Investitionen in die Zukunft«; www.dbresearch.de/PROD/RPS_DE-PROD/PROD000000000530579/Intelligente_Staette_Investitionen_in_die_urbane_Z.PDF; Zugriff am 14.4.2024.
- Forbes Technology Council (2024): »Addressing The Vulnerabilities Of Smart Commercial Buildings«; www.forbes.com/sites/forbestechcouncil/2024/02/12/addressingthevulnerabilitiesofsmartcommercialbuildings; Zugriff am 15.4.2024.
- Forschungszentrum Verbraucher, Markt und Politik – **CCMP**: Algorithmen und Verbraucher; Studie im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (**MLR**) Baden-Württemberg; Friedrichshafen 2020.
- Ulrike Herrmann: »Wir brauchen grünes Schrumpfen«, in: *taz* v. 24.10.2022; <https://www.taz.de/Ulrike-Herrmannueber-Kapitalismus/!5882358>; Zugriff am 17.4.2024.
- Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft [1788], in: ders.: Akademieausgabe Bd. 5. Digitale Ausgabe der Uni Bonn; <http://kant.korpora.org/Band5/252.html>; Zugriff am 4.4.2024.
- Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben [1874], in: ders.: Sämtliche Werke, **KSA**, Bd. 1. München 1999.
- Friedrich Nietzsche: Nachlass 1882–1884 [1884], in: ders.: Sämtliche Werke, **KSA**, Bd. 10. München 1999, S. 285.
- Friedrich Nietzsche: Nachlass 1884–1885 [1885], in: ders.: Sämtliche Werke, **KSA**, Bd. 11. München 1999.
- Adam Smith: Glasgow Toast [1778], zit. n. Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung. Frankfurt/Main 2006, S. 310–320.
- Dieter Spath / Walter Ganz: Die Zukunft der Dienstleistungswirtschaft. Trends und Chancen heute erkennen. München 2009.
- Statista (2024): E-Commerce-Umsatz im Einzelhandel weltweit in den Jahren 2017–2022 sowie eine Prognose bis 2027; <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/244110/umfrage/globalerumsatzvone-commerce>; Zugriff am 14.4.2024.
- Robert Venturi et al.: Lernen von Las Vegas. Zur Ikonographie und Architektur-symbolik der Geschäftsstadt, hg. v. Ulrich Conrads, 2. Aufl. Basel 2007 [engl. 1978].
- VISA (2023): Sicheres Bezahlen hat für die Mehrheit der Deutschen Priorität; www.visa.de/visaeverywhere/blog/bdp/2023/08/10/sicheresbezahlenhat-1691675002055.html; Zugriff am 6.4.2024.